



Kirche in Bewegung

Jahrgang 59 - 3/2024 | Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs



MARTYRIA
Botschaft teilen

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

In den vier Ausgaben unserer Kirchenzeitung im Jahr 2024 werden die vier Säulen kirchlichen Lebens reflektiert: die Liturgie, die Diakonie, die Martyria und die Koinonia.

In der ersten Ausgabe haben wir mit der Liturgie, als Feier unseres Glaubens und unseres Lebens begonnen. Diakonie, als Dienst am Du, war das Thema der zweiten Ausgabe.

Martyria als christliches Lebenszeugnis, ist das Thema der dritten Ausgabe. Unseren Glauben bezeugen wir nie nur durch Worte, sondern durch glaubwürdiges Leben und Handeln. Wort und Tat sollen von Gott erzählen.

In dieser Zeitung wird die Frage gestellt: Braucht es eine weibliche Spiritualität? Es wird darüber nachgedacht: Glauben teilen - ein Auftrag für alle Christ*innen.

Unser neuer Schauspielerseelsorger berichtet von seinem Verkündigungsdienst.

Über Frank Bangerter, den neuen Bischof der Christkatholischen Kirche in der Schweiz, berichten wir ebenfalls. *

Einen schönen Herbst!

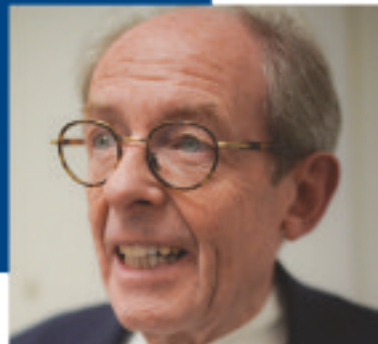


Foto: © VarrVangeis / pixabay.com

MARTYRIA

Martyria ist eine weitere Säule der Kirche, neben der Liturgie und der Diakonie.

Martyria bedeutet: Wir geben unseren Glauben an einen Gott, der uns wie eine Mutter in seinem Schoß birgt, weiter, wie es auch Jesus getan hat. Martyria kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet wörtlich: Zeugenaussage, Zeugnis. Wir verstehen Martyria heute als christliches Lebenszeugnis. Zeugnis geben wir bei Weitem nicht nur durch Worte, sondern durch unseren Lebensstil, durch glaubwürdiges Leben und Handeln, so dass Wort und Tat von Gott erzählen. Das ist nicht nur die Aufgabe von theologisch ausgebildeten "Fachleuten". Dazu ist jede und jeder von uns berufen und befähigt.



Pfr. Mag. Martin Eisenbraun
Geistlicher der Kirchengemeinde
„Schlosskirche“ Salzburg
und Generalvikar

© Foto: Ove Cordes

Martyria - christliches Lebenszeugnis

„Ich möchte mich sehr herzlich für den Gottesdienst bei Ihnen bedanken. Wir haben uns als Familie sehr wohl gefühlt und werden gerne wiederkommen.“

Dieses Zitat aus einer E-Mail ist nichts Außergewöhnliches in unserer Kirche. Immer wieder erhalten wir in unseren Kirchengemeinden solche Antworten. Das beste Zeugnis, das Kirche geben kann, ist das, dass Menschen kommen und sich wohlfühlen. Daraus ist zu ersehen, dass es leicht möglich ist, das weiterzugeben, was man glaubt, was einem wichtig ist, was Kirche ausmacht.

Ein anderes Beispiel:

Vor einigen Jahren kam eine junge Frau zu mir und bat um die Taufe ihrer Tochter und um ihre Aufnahme in unsere Kirche. Sie hatte Jahre vorher nur eine Begegnung mit einer Altkatholikin, die im Wartezimmer eines Arztes so von unserer Kirche schwärmte, dass sie, als sie schwanger wurde, sich an dieses Gespräch erinnerte und mit mir Kontakt aufnahm. Ihre Tochter geht bereits im 5. Jahr in den Religionsunterricht.

Zeugnis zu geben über das, was wir glauben, findet in den meisten Fällen nicht dadurch statt, dass wir den Menschen das Glaubensbekenntnis vermitteln, sondern dadurch, dass die Menschen spüren, welche Gottesvorstellungen und welches Menschenbild wir haben.

Natürlich sind wir Altkatholik*innen eine katholische Kirche mit einem katholischen Glauben. Wir beginnen unseren Gottesdienst mit: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, beten die Glaubensbekenntnisse der Kirchen. Unsere Gottesdienste haben eine katholische Struktur, wir feiern die Sakramente und wir weihen Diakon*innen, Priester*innen und Bischöfe und Bischöfinnen. Das alles ist das Gerüst unseres Glaubens und unserer Kirche. Der altkatholische Theologe Matijs Ploeger nannte dieses Gerüst einen goldenen Käfig. Aber er dachte weiter: „Einen goldenen Käfig mit offenen Türen.“

Das heißt, die gewordenen Traditionen der Kirche werden bei uns hinterfragt und diskutiert und immer wieder neu →

→ buchstabiert. Wenn Glaube und Kirche sich nicht verändern, drohen sie unter zu gehen. Dass wir das nicht tun, zeigt sich beispielsweise bei unserer Synodenentscheidung für die „Ehe für alle“ oder, dass wir vor 25 Jahren die Ordination von Frauen in das dreifache Amt (Diakonin, Priesterin, Bischöfin) eingeführt haben.

Unser synodales Kirchenverständnis, das sich dadurch auszeichnet, dass die ganze Kirche über Prozesse im Glauben und in der Praxis der Kirche nachdenkt und mitentscheidet, trägt dazu bei, dass die Bedeutung von Glaubensaussagen immer neu hinterfragt und neu interpretiert wird. Glaube ist nie fertig und bleibt eine kontinuierliche Herausforderung. Glaube ist auch nie eindeutig, darum gibt es auch nie eine endgültige Aussage oder Lösung. Somit bleiben Glaube und kirchliche Praxis auch immer brüchig. Nicht zuletzt auch darum, um den Menschen in ihrer Brüchigkeit gerecht zu werden. Darum haben auch die Altkatholiken bereits um das Jahr 1900 darum gerungen, Menschen, die in ihrer Ehe gescheitert waren, eine neue Chance und einen Segen für eine weitere Ehe zu geben. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass ein barmherziger Gott Menschen in ihrer Verletztheit und Brüchigkeit ausschließt.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass sehr viele Christen in den verschiedenen Kirchen nur einen Bruchteil von dem glauben können, was ihre Kirchen lehren. Wir waren immer stolz darauf sagen zu können, bei uns gibt es keinen Glaubenszwang. Das bedeutet, bei uns können auch die, die wo anders als Atheisten bezeichnet werden, rege am Leben unserer Kirche und unserer Gemeinden teilnehmen. Teilweise funktioniert das sowieso schon ganz gut. D.h. es ist bei uns schon Praxis, dass die Türen des goldenen Käfigs des Glaubens der Kirche so weit

offen sind, dass viele mit ihrem „individuellen Glauben“, der sich vom Glauben der Kirche unterscheidet, nicht nur geduldet wird, sondern willkommen sind.

Der Evangelist Matthäus lässt Jesus am Ende seines Evangeliums sagen: „*Geh hinaus in alle Welt, lehrt alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.*“

Was Jesus tatsächlich gesagt hat, wissen wir nicht, aber die Gemeinde um den Evangelisten Matthäus war sich am Ende des 1. Jahrhunderts sicher: Die Botschaft des Jesus von Nazareth können wir nicht für uns behalten, wir müssen sie in die Welt hinaustragen. Das ist auch heute noch unsere Meinung. In einer ökumenischen und interreligiösen Wirklichkeit, der wir uns verpflichtet fühlen, müssen wir uns natürlich auch fragen, ob es reicht, dass wir sagen: „Wir lehren alle Völker“, oder ob es nicht genauso wichtig ist zu sagen: „Wir lernen von allen Völkern“.

Vor einigen Monaten ließ eine evangelische Pfarrerin mit der Forderung aufhorchen: Wir müssen den Sonntagsgottesdienst abschaffen.

Dem stimme ich nicht zu, spüre aber, dass traditionelle Formen des Gottesdienstes als überholt angesehen werden. Manche setzen auf den Event, auf den außergewöhnlichen Gottesdienst, auf alternative Formen zu variierenden Zeiten. Spätestens bei einer vier Tage Woche wird das wann und wie des „Sonntagsgottesdienstes“ eine Herausforderung. Das Bedürfnis nach Spiritualität und Gemeinschaft wird bleiben, Angebote werden flexibler und vielseitiger sein müssen, damit wir den Menschen gerecht werden, um sie zu erreichen. Neben den traditionellen Gottesdienstangeboten ist es notwendig, gemeinsame Wochenenden anzubieten, wie das unsere Bischöfin zurzeit praktiziert, um

über den Glauben und die Spiritualität nachzudenken.

Der deutsche altkatholische Weihbischof Otto Steinwachs wusste vor hundert Jahren schon: „Wenn weniger Menschen zum Gottesdienst und zu Veranstaltungen kommen, muss man mehr Angebote machen.“

Resignierte Christen stellen gelegentlich fest, dass die Jugend nichts mehr glaubt, dass die meisten das „Vater unser“ nicht mehr beten können. Diese Unzufriedenheit ist nicht zielführend. Zu glauben, nach der Firmung oder am Ende der Schulausbildung sei die religiöse Bildung für das ganze Leben abgeschlossen, ist ein folgenschwerer Irrtum. Wie in allen anderen Bereichen ist es auch im religiösen Bereich notwendig, sich fortzubilden. Religiöse Bildung für Erwachsene in unseren Gemeinden, theologische Kurse, wie sie von unserer Kirche zur Zeit angeboten werden und die Bereitschaft, sich die eine oder andere Erkenntnis im Umgang mit der Bibel anzueignen und das über den Gottesdienstbesuch hinaus, ist unverzichtbar.

Gelegentlich lade ich eine Unterstandslose zu einem Kaffee ein. In ihrer Unzufriedenheit schimpft sie über Ausländer und über alle, von denen sie glaubt, dass sie mit daran schuld sind, dass es ihr so schlecht geht. Es gelingt mir meistens nicht, dies zu relativieren. Wenn sie nach unserem Kaffeeplausch geht, ist sie stets sehr zufrieden. Ich glaube, es gelingt mir ihr einen Hauch von Glauben an Gott, der uns wie eine Mutter in seinem Schoß birgt, mitzugeben. Andere tun das bei den Ausspeisungen der Armen oder in Begegnungen in Wärmestuben. •

Das Zeugnis von einem barmherzigen Gott, ohne missionarische Hintergedanken, im diakonischen Handeln, ist ein wesentlicher Akt der Martyria.



Foto: © Altkatholische Kirche Österreichs



Pfr. Mag. Samuel Josef Ebner

Seelsorger der Altkatholischen
Kirchengemeinde „Auferstehungskirche“
Graz

© Foto: privat

Seit Februar dieses Jahres bin ich offiziell auch Schausteller*innenseelsorger unserer Altkatholischen Kirche Österreichs.

Nachdem ich, wie schon mein Vorvorgänger, Pfr. em. Klemens Haas, die ökumenischen Gottesdienste, gemeinsam mit dem evangelischen Schaustellerpfarrer Dr. Stefan Schumann, auf den Urfahrerjährenmärkten gefeiert habe, fragte der oberösterreichische Schaustellerverband an, ob ich nicht auch grundsätzlich als altkatholischer Schaustellerseelsorger zur Verfügung stehen könnte. Nach Rücksprache mit unserer Bischöfin Maria und der Zustimmung des Synodalarates, habe ich diesen Dienst übernommen und wurde dazu offiziell beauftragt.

Die Welt der Schausteller*innen ist geprägt von Mobilität, Veränderung und einem einzigartigen Lebensstil. Jedes Jahr zieht es sie von Ort zu Ort, um ihre Fahrgeschäfte, ihre Kunst und ihr Handwerk auf Jahrmärkten, Volksfesten und anderen Veranstaltungen zu präsentieren. Doch hinter der bunten Fassade der Karussells, Autodroms, Geisterbahnen, etc., Verkaufsstände und Attraktionen verbirgt sich oft eine Welt voller Herausforderungen, Sorgen und Ängste. In diesem Kontext gewinnt die Seelsorge für Schausteller*innen zunehmend an Bedeutung. Neben der Spendung von Sakramenten (Taufe, Segnung Lebensbund [Ehe/Lebenspartner*innenschaft]) und die Verabschiedung von Verstorbenen, spielt besonders die Verkündigung, das Teilen von Glaubensinhalten und spirituellen Botschaften, eine zentrale Rolle in der Seelsorge für diese oft vergessene Gruppe von Menschen.

Schausteller*innen führen ein Leben, das von ständiger Mobilität geprägt ist.

Ein besonderes Anliegen

Seelsorge/Verkündigung für Schausteller*innen

Sie sind oft von ihren Familien getrennt, leben in Wohnwagen oder mobilen Unterkünften und sind auf die Einnahmen aus ihren Attraktionen angewiesen. Diese Lebensweise bringt zahlreiche Herausforderungen mit sich: Die Unsicherheit der Einnahmen, das ständige Auf- und Abbauen der Fahrgeschäfte, die Isolation während der langen Wochen der Reisen und die Schwierigkeiten, eine stabile Gemeinschaft zu bilden. Viele Schausteller*innen fühlen sich von der Gesellschaft entfremdet und kämpfen mit einem Gefühl der Unsichtbarkeit.

In diesem Kontext wird die Seelsorge zu einem wichtigen Anker. Sie bietet nicht nur emotionale Unterstützung, sondern auch eine Möglichkeit, den Glauben in schwierigen Zeiten zu leben und zu teilen.

Die Seelsorge für Schausteller*innen ist oft eine präventive Maßnahme, die darauf abzielt, die seelische Gesundheit zu fördern und Krisen zu bewältigen. Seelsorger*innen, die sich auf die Bedürfnisse dieser Gruppe spezialisiert haben, bieten ein offenes Ohr für Sorgen und Ängste. Sie verstehen die spezifischen Herausforderungen, mit denen Schausteller*innen konfrontiert sind, und können empathisch auf diese eingehen. In Krisensituationen, sei es durch persönliche Schicksalsschläge, gesundheitliche Probleme oder wirtschaftliche Schwierigkeiten, ist die Seelsorge ein wichtiger Rückhalt. Seelsorger können helfen, Perspektiven zu finden, und unterstützen bei der Bewältigung von Stress und Ängsten.

Dabei spielt die Verkündigung eine zentrale Rolle: Sie kann Trost spenden, Hoffnung geben und eine tiefere Verbindung zu einem höheren Sinn vermitteln.

Die Verkündigung ist ein wesentlicher Bestandteil der Seelsorge und bietet die Möglichkeit, Glaubensinhalte in den Alltag der Schausteller*innen zu integrieren. Oftmals finden vor dem Beginn eines Arbeitstages oder zwischen den Veranstaltungen kleine Andachten oder Gottesdienste statt. Am Urfahrermarkt und am Urfix, jeweils im Frühjahr und Herbst, z.B. immer am letzten

Freitag der Jahrmarktswoche, auf dem Autodrom der Familie Straßmeier, wird ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert mit anschließendem Aperó und geselligem Miteinander. Diese spirituellen Angebote sind nicht nur eine Gelegenheit zur Besinnung, sondern fördern auch den Gemeinschaftssinn unter den Schausteller*innen. Die Botschaften, die in diesen Zusammenkünften vermittelt werden, können besonders kraftvoll sein. Sie sprechen die Themen an, die Schausteller*innen bewegen: das Streben nach Erfolg, die Angst vor dem Versagen, die Sehnsucht nach Gemeinschaft und die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Durch die Verkündigung können Seelsorger*innen den Schausteller*innen helfen, ihren Glauben als Ressource zu nutzen, die sie in schwierigen Zeiten stärkt und ermutigt. Ein zentrales Element der Seelsorge für Schausteller*innen ist die Schaffung von Gemeinschaft. Viele Schausteller*innen fühlen sich isoliert und haben Schwierigkeiten, dauerhafte Beziehungen aufzubauen. Seelsorger können hier als Brückenbauer fungieren, indem sie Gelegenheiten für den Austausch und die Begegnung schaffen. Gemeinsame Gottesdienste, Freizeitaktivitäten oder einfach nur Gespräche am Rande des Marktes, auch gerne bei einem Glas Bier oder Wein, können dazu beitragen, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln. Eine solche Gemeinschaft kann auch die Grundlage für eine unterstützende Netzwerkarbeit bilden. Schausteller*innen können sich gegenseitig helfen, Ressourcen teilen und sich in schweren Zeiten unterstützen. Die Seelsorge wird so zu einem integralen Bestandteil des Lebens der Schausteller*innen, der über die spirituelle Dimension hinausgeht und soziale Unterstützung bietet.

Trotz der positiven Aspekte gibt es auch Herausforderungen in der Seelsorge für Schausteller*innen.

Die Mobilität der Schausteller*innen macht es schwierig, regelmäßige Angebote zu gestalten. Seelsorger*innen müssen flexibel sein und sich auf die wechselnden Standorte der Schaustel-

→ ler*innen einstellen. Zudem kann es eine Herausforderung sein, das Vertrauen der Schausteller*innen zu gewinnen, da viele von ihnen in der Vergangenheit negative Erfahrungen mit kirchlichen Institutionen gemacht haben.

Ein weiterer Aspekt ist die Vielfalt der Glaubensrichtungen innerhalb der Schausteller*innengemeinschaft.

Seelsorger*innen müssen sensibel mit unterschiedlichen spirituellen Überzeugungen umgehen und einen Raum schaffen, in dem sich alle wohlfühlen können. Dies erfordert Offenheit, Respekt und die Bereitschaft, auf die individuellen Bedürfnisse der Schausteller*innen einzugehen.

Die Gottesdienste werden deshalb allermeist ökumenisch gefeiert. Für Schausteller*innen ist „die Pfarrer*in/der Pfarrer“ die/derjenige, die/der bei ihnen ist bzw. zu ihnen kommt und sie in ihrer

Lebenswirklichkeit besucht. Die Seelsorge für Schausteller*innen ist ein bedeutendes und oft übersehenes Feld, das sowohl emotionale Unterstützung als auch spirituelle Begleitung bietet.

In einer Welt, die von Mobilität und Unsicherheit geprägt ist, können Seelsorger*innen einen wertvollen Beitrag leisten, indem sie Gemeinschaft fördern, Hoffnung vermitteln und die Verkündigung in den Alltag der Schausteller*innen integrieren. Die Herausforderungen sind vielfältig, doch die Möglichkeiten, die Seelsorge bietet, sind ebenso groß.

Durch eine einfühlsame und flexible Seelsorge können Schausteller*innen in ihrem Glauben gestärkt werden und eine tiefere Verbindung zu sich selbst, zu anderen und zu ihrem Glauben finden. In einer oft hektischen und herausfordernden Lebensweise ist dies ein unverzichtbarer Beitrag zur seelischen

Foto: © unbekannt



Braucht es eine weibliche Spiritualität?

oder *„Die Mama ist mit der Bischöfin online beten“*

Mein persönliches Gottesbild ist vorrangig weiblich. Wenn ich zu Gott bete, spreche oder auch mal schimpfe, dann rede ich mit „ihr“. Wenn ich mit unserer Gemeinde gemeinsam Gottesdienst feiere, versuche ich mich aber mit geschlechtlichen Zuschreibungen zurückzuhalten oder sie wenigstens so zu verwenden, dass es mehrere Möglichkeiten gibt und sich jede/r darin finden kann. Für mich bleibt allein aus Traditionsgründen und Verbundenheit mit unseren geschichtlichen Wurzeln das „Vater unser“ ein „Vater unser“ und wird nie ein „Mutter unser“ werden.

Wenn wir zu oder mit Gott sprechen, kommen wir schnell an unsere sprachlichen Grenzen, die uns die unfassbare Liebe Gottes nur in sehr beschränkter Weise beschreiben lässt. Der sprachliche Versuch Gott in Worte zu fassen, bleibt immer nur ein Versuch, der mal mehr, mal weniger glückt. Ich müsste an dieser Stelle lügen, wenn ich sage, ich empfinde unsere Liturgie und unsere Kirche gleichberech-

tigt. Denn ich meine, sie ist doch an vielen Stellen noch sehr männlich dominiert. Ich denke es ist an der Zeit, dass wir versuchen, eine bessere Balance zu finden. Deshalb bin ich im Frauennetzwerk unserer Kirche engagiert. *„Die Mama ist mit der Bischöfin online beten“* war die Antwort von meinem Mann, auf das fragende Gesicht unseres 15-Jährigen, der mich suchend durchs Haus lief. Ich war gerade am PC beim monatlichen Treffen des Frauennetzwerkes.

Das Frauennetzwerk, initiiert von Bischöfin Maria, trifft sich immer online am 2. Tag im Monat. Es ist ein Ort des Austausches und der gegenseitigen Bestärkung. Es ist der Versuch (weibliche) Spiritualität über Gemeinde und Kirchengrenzen hinaus zu leben. Das Programm der gemeinsamen Stunde richtet sich ganz nach den Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmerinnen. Das Netzwerk ist noch recht jung. Es ist noch viel Raum vorhanden, um Dinge auszuprobieren, zu verwerfen oder zu festigen. Es sind alle Frauen einge-



Julia Oberwimmer, B. rer. nat. BA MA

Lektorin in der Altkatholische Kirchengemeinde „Schlosskirche Mirabell“ Salzburg

© Foto: KG Salzburg

laden daran teilzunehmen und mitzugestalten.

Einmal jährlich ist ein gemeinsames, reales Treffen für ein Wochenende geplant. Wer sich einen Eindruck davon machen möchte, sei an dieser Stelle an den YouTube-Kanal *„Unterwegs mit Bischöfin Maria“* verwiesen: es gibt Videos von der baf*-Tagung, vom online Oasentag und den (offline) Oasentagen in Salzburg. Bevor ich diesen Artikel zu schreiben begann, bat ich die Frauen des Netzwerks anhand von ein paar Impulsfragen, ihre Eindrücke über das Frauennetzwerk und über weibliche Spiritualität zu schreiben. Ich danke sehr für die vielen Rückmeldungen und möchte ihre Ant-

* Bund altkatholischer Frauen (deutsches Bistum)

→ worten im Folgenden ungekürzt wiedergeben:

„Wir brauchen das Frauennetzwerk als Gegengewicht, weil auch die altkatholische Kirche immer noch recht 'männerlastig' ist.“

(Tina Bader)

1) Was gefällt euch am Frauennetzwerk, warum seid ihr dabei?

„Das Frauennetzwerk ist für mich ein sehr wichtiges Argument, altkatholisch zu bleiben. Es gibt mir eine Art von Heimat, die ich in der männerdominierten Alt-katholischen Kirche nicht mehr finden kann.“

(Monika Gabriel-Peer)

2) Was ist für euch weibliche Spiritualität?

„Die Art über Gott zu sprechen, mit Ihrer Gemeinschaft zu feiern und unsere Lebensrealität miteinander zu teilen, unseren Seelen Kraft zu geben und uns zu ermächtigen ist für mich nur feministisch spirituell möglich.“

Alte Formen, wie der WGT der Frauen, wo Frauen schon vor 100 Jahren gefordert und gelernt haben, Gottesdienste zu gestalten und uns miteinander an einem Tag im Jahr über einen Text weltweit zu verbinden faszinieren mich genauso wie Frauensynoden und -Liturgien, gestaltet an der Lebenswelt von Frauen im Kampf um Gleichwertigkeit.

In Tirol gibt es schon seit beinahe 40 Jahren eine kontinuierliche ökumenische Frauenliturgiegruppe – wir treffen uns monatlich immer am 8.

des Monats um 19:00 - dies hat mir sehr geholfen, die Wechselfälle des Lebens zu meistern.“

(Monika Gabriel-Peer)

„Martina Franck prägte einmal den Satz: 'Weibliche Spiritualität nimmt das Leben in seiner vollen Fülle.' Alles, was ist, darf sein und darf wahrgenommen werden - meine ganze Freude, meine ganze Wut, meine Lust, meine Kraft, selbst meine Zweifel - alles - denn sie lebt aus dem Vertrauen des göttlichen Kerns und aus seiner Verbundenheit mit ihm. Er, der liebevoll annimmt, wandelt und heilt. In diesem Sinne leben auch Männer diese mütterliche Spiritualität.“

Es geht letztlich darum, alles was ist, dem Geheimnis und Urgrund meiner Seele anzuvertrauen. Es ist Gott in mir. Gott ist mein wahres und tiefstes Selbst in bedingungsloser Liebe. Lebendige Spiritualität ist ein tiefes Beziehungsgeschehen. Aus der Verbundenheit mit Gott empfangen ich mich immer wieder neu und werde immer heiler, echter und authentischer zu mir selbst entlassen. Der weibliche Aspekt würde hier wohl von einem immer wieder neuen 'Geburt zu sich selbst' - 'zu mir selbst' sprechen.“

(Elisabeth Opitz)

„Warum das Frauennetzwerk für mich wichtig ist: Die jüdisch-christliche Theologie wurde über die Jahrtausende von Männern geschrieben. Die Bilder und Zuschreibungen Gottes waren daher vornehmlich männlich geprägt, obgleich das Menschsein auch als 'Mann und Frau' zu finden ist. Seit die feministische Theologie wissenschaftlich erforscht, wie es Frauen in der Kirche bzw. Theologie ergangen ist, gibt es ein differenzierteres Verständnis über das Verhältnis der Geschlechter

in der Religion. Die Erfahrungswelt von Frauen war und ist eine andere als die der Männer. Kinder auf die Welt bringen zu können, braucht ein bündigungsorientiertes, fürsorgliches Denken. Nichts was Frauen vorbehalten wäre, und doch wissen wir, wie in dieser Welt Macht und Besitz verteilt sind und dass Gewalt an Frauen leider nach wie vor traurige Realität ist. Deshalb ist es sehr wichtig und notwendig, dass wir Frauen unsere weibliche Erlebnisweise miteinander teilen und schauen was uns freut und was uns traurig macht, was wir brauchen. Einen Raum zu haben, um herauszufinden, wie wir auf unsere Weise etwas Berührendes, Heiliges ausdrücken möchten. Es tut gut sich kennen und schätzen zu lernen... auch für die jüngeren Frauen da zu sein und Ihnen Hoffnung zu geben.“

Die altkatholische Kirche ist ein guter Ort, in der ich mich als Frau ebenbürtig einbringen und entfalten kann. Vielen Dank allen Männern und Frauen, die sich dafür eingesetzt haben und vielen Dank liebe Bischöfin Maria, dass du uns diesen

Das Frauennetzwerk trifft sich immer online am 2. Tag jedes Monats via Zoom.

Meeting-ID: 936 4381 1415
Kenncode: 576200

Nächste Termine:
02.09., 02.10.
jeweils um 19:00 Uhr



Dr. Heinz Lederleitner

Bischof emeritus der Alt-katholischen Kirche Österreichs

© Foto: unbekannt

Martyrium im christlichen Verständnis verbindet Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Gewaltlosigkeit unlösbar miteinander.

So heißt es bei Origenes (*um 185, +253/254): „Wer, sei es durch Worte, sei es durch Taten, Zeugnis für die Wahrheit ablegt, hat Recht darauf, Märtyrer genannt zu werden.“

Martyria - Botschaft teilen

ein Auftrag für alle Christ*innen

Ich entnehme dieses Zitat aus einem Vortrag von Bischof Dr. Manfred Scheuer beim Studientag des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) zum Thema „Die Märtyrer und Märtyrerinnen im Leben der Kirche“ vom 11. Oktober 2018 im Club 4, Stephansplatz 4, Wien.

Bei allen Menschen, die ganz persönlich erlebt haben, wie sehr der Glaube an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen und bei Gott Angekommenen, das eigene Leben gestaltet und prägt, ist das Herz voll und der Mund geht über.

Selbstverständlich sprechen sie von ihrem Glauben.

Nun gebietet es in unserer europäischen Kultur der gute Ton, niemand grundlos mit eigenen Überzeugungen zu überfahren. Doch zugleich gibt es sicher immer wieder im Leben Situationen, in denen Sie gefragt werden, was Ihnen Kraft, Hoffnung und Zuversicht gibt. Da kann es schon sein, dass Sie nachdenklich werden: Sind es allein Freundschaften und die Liebe von Menschen, mit denen Sie verbunden sind, was Ihnen etwas bedeutet, was Sie trägt und hält?

Was gibt mir, Heinz Lederleitner, der Glaube?

Heute sitze ich im Zug nach Wien und frage mich, wann ich das letzte Mal in einer Situation war, die mich zu einem Glaubenszeugnis herausgefordert hat. Ein Freund fragte mich bei einer gemeinsamen Kanutour auf der Donau, woran ich ganz persönlich glaube. Wir kennen einander seit mehr als 20 Jahren, er weiß, dass ich Bischof bin und jetzt in Pension, wir pflegen sehr offen und ehrlich über alles zu sprechen, was uns wichtig erscheint, und auf dem weiten Wasser der Donau in Ungarn erhielt seine Frage eine Tiefe, und mir wurde klar, dass es nicht um allgemeine Floskeln geht – ein Moment der Stille trat ein. Ich begann zu formulieren: „Ich glaube, dass ich nicht und niemals fallen gelassen werde. Dass es eine Kraft gibt, nennen wir sie „Gott“, weil dies, trotz allem, was dieses Wort schwierig macht, der Begriff ist, den wir nun einmal kennen. Diese Kraft ist so stark wie der Schlussstein in einem gotischen Gewölbe, sie hält alles zusammen. Das glaube ich – und meine, dass dies für mich wichtig ist.“

Ich weiß nun nicht, ob dies für Sie, wenn Sie es lesen, schlüssig ist.

Ich weiß ganz gewiss, dass ich einer anderen Person gegenüber, die nicht so sehr philosophisch gebildet ist wie mein Freund auf dem Kanu, sicher etwas anderes versucht hätte zu sagen.

Glaubensbekenntnisse sind, wenn mit der eigenen Person und Lebensgeschichte verbunden, eine große Herausforderung. Sie müssen einerseits klar sein, kurz genug, um die Aufmerksamkeit nicht endlos zu strapazieren, andererseits aussagekräftig und schon allein die richtige Sprachmelodie zu treffen, ist wesentlich. Allzu oft erlebe ich gequälte Laute oder einen hohlen Brustton, wenn ich Menschen über ihren Glauben sprechen höre. Warum ist das so? Wohl deswegen, weil es eine Grenzüberschreitung ist, ein Überwinden eines Tabus. Es ist heute leichter, über Sex zu reden als über den Glauben.

Wir sind es gewohnt, Werte wie Toleranz, Offenheit und Verbundenheit zu preisen. Das ist auch wichtig, denn es gibt viele Ge-

genströmungen. Hass in der Öffentlichkeit und im Internet, borniertes Beharren auf Standpunkten, die sich leicht naturwissenschaftlich widerlegen lassen. Es gibt den Missbrauch des Wahrheitsbegriffes, wenn jemand meint, die Wahrheit zu besitzen oder gar „mit dem Löffel gefressen zu haben“, wie man in Österreich sagt.

Ein Bekenntnis wird in diesem Umfeld schwierig, man sperrt sich innerlich dagegen, etwas zu sagen, was wie eine Doktrin oder ein Dogma klingt. Dies meiner Meinung nach mit voller Berechtigung.

So möchte ich Ihnen die Frage weitergeben: Was gibt Ihnen ganz persönlich der Glaube, speziell der christliche Glaube, wie er in der Kirche verkündet wird?

Sicher werden Sie sagen, dass es viele und unterschiedliche Weisen gibt, „Kirche“ zu erleben. Das kenne ich nur allzu gut. Ich bin bei meinen winterlichen Aufenthalten auf der Kanareninsel La Gomera nahezu ausschließlich mit Menschen konfrontiert, die entweder durch kirchliche Lehraussagen und/oder von kirchlichen Amtsträger*innen traumatisiert sind oder gar keine Beziehung zum Christentum haben, vor allem, wenn sie aus dem ehemaligen Ostdeutschland kommen. Fasziniert bin ich von Menschen, die mit Ritualen z.B. zur Wintersonnenwende, wo ein Feuer entzündet wird und junge Menschen ums Feuer tanzen und mit ihm spielen, da liegt so viel in der Luft von Lebensbejahung, manchmal ein wenig bemüht und nur aufgeführt, und doch für mich ein Zeichen dafür, dass wir Menschen solche Symbole brauchen, um uns und unser Leben zu deuten und zu verstehen.

Schade, dass der göttliche Überfluss, das große Geschenk, dass Gott übergeflossen ist in die Person des Jesus von Nazareth mit seiner Liebe zu den Elenden, den Prostituierten und anderen Ausgegrenzten, dass dieser Überfluss verschüttet und erstickt ist in menschlichen Vorstellungen, Begriffen und Formulierungen, die zumeist niemand mehr etwas sagen.

Ja, ich spreche das apostolische Glaubensbekenntnis und auch das große Bekenntnis von Nicäa und Konstantinopel gern im

Gottesdienst mit – aber nur deswegen, weil ich mich damit auseinandergesetzt habe, es für mich übersetzt habe, es für mich stimmig ist. Aber ich weiß, dass diese Worte den meisten Menschen, die ich kenne, gar nichts sagen.

Letztlich geht es doch darum, das eigene Leben zu bekennen, zu diesem Leben zu stehen, es zu verantworten. Wie wir das je eigene Leben leben, das ist wichtig. Nun ist das natürlich selbstverständlich richtig, so wie die Aussage: „Wenn es regnet, wird es nass“. Trotzdem möchte ich es in Erinnerung rufen, weil nichts so sehr stört, wenn jemand Wasser predigt und Wein trinkt. Besser ist es dann, Wein zu predigen oder das eigene Leben zu ändern.

Schon vor einigen Jahren habe ich gelesen: „Dankbarkeit ist die einzig wahre universale Religion“. Daher möchte ich nun damit schließen, wofür ich ganz persönlich dankbar bin.

Dankbar bin ich für den Überfluss an göttlicher Energie im Sonnenlicht, in kühlen Kirchen im Sommer, für den Wind auf meiner Haut, für zärtliche Umarmungen. Dankbar bin ich dafür, Härte dulden zu können, ohne die Zärtlichkeit zu verlieren.

Dankbar bin ich für alle Rituale, die mehr als das waren: Begegnungen mit Engeln, die mich angelacht und mit mir gerungen und mich selten, aber doch – verletzt haben. Engel, die mich nicht besiegen konnten und mich mit ihrem Segen bis heute begleiten. Dankbar bin ich dafür, bisher niemals überfordert gewesen zu sein durch das, was das Schicksal mir zgedacht hat.

Was mir immer klarer wird: Ja, wir besitzen nichts – niemals. Die Menschen, die wir lieben nicht, und nicht die Sicherheit, morgen das geschenkt zu bekommen, was heute selbstverständlich scheint. Nackt und bloß und doch im hier und jetzt mit jeder Faser des Körpers glücklich, so soll es sein: Leben mit Lust. Blumen, die heute blühen und morgen nicht mehr da sind. Den Hauch der Vergänglichkeit annehmen und lieben. Frei wie die Vögel des Himmels. Keiner fällt runter, ohne dass Gott davon wüsste. Wir werden niemals fallen gelassen. Daran glaube ich. •

**Wofür sind Sie dankbar?
Vielleicht hat es ja mit
Ihrem Glauben zu tun!
Das wünsche ich Ihnen!**



Aus unseren Kirchengemeinden

Foto: © KG Salzburg



Schlosskirche Mirabell

Das Gemeindefest am 26. Mai 2024 in Salzburg bot diesmal etwas Besonderes.

Es waren die „Anderen kirchlichen Lieder“, (getextet von Martin Eisenbraun, vertont von Anna Strauß), die von einer Rockband und Gesang vorgetragen wurden. Die Frage war: „Würde so etwas der Gemeinde gefallen?“

Der Gottesdienst war recht gut besucht, darunter viele Gäste.

Die künftigen Firmlinge wurden vorgestellt und einem kürzlich vermählten Ehepaar gratuliert, die Kinder wurden

in den Ablauf eingebunden. Es begann mit einem neuen, „anderen Kirchenlied“, fetzig gespielt von der Rockband M.A.R.S.

Die anspruchsvolle Predigt über den Platz der Kirche und der Menschen in dieser Welt, die neuen Lieder und die Beiträge der Band begeisterten sehr und ließen viele positive Meinungen hören.

Das Gemeindefest bot bei strahlendem Sonnenschein ausreichend Raum für Gespräche und Konversation, Kennenlernen und Wiedersehen. Ein Tag, an den man sich gern erinnert! • Achim Worm

Foto: © KG Salzburg



Fest der Minderheiten

Am 26. Mai fand das Fest religiöser Minderheiten an der Universität Wien statt. Es wurde von altkatholischer Seite federführend mitorganisiert.

Rund 1.000 Interessierte aus ganz Österreich nahmen daran teil. Vom ORF wurde ein Beitrag zum Fest gestaltet, dieser ist über den unten abgebildeten QR-Code abrufbar.

Aktiv beteiligt waren die altkatholische Kirchengemeinde „Prunerstift“ Linz (inkl. der Alt-katholischen Schule Marchtrenk), die Alt-katholische Kirchengemeinde Krems/St. Pölten und alle vier alt-katholischen Kirchengemeinden von Wien. •



Dem Himmel eine Chance geben

Die Besinnungstage zum Thema „Dem Himmel eine Chance geben“ laden die Teilnehmenden dazu ein, sich bewusst aus dem Alltag zurückzuziehen und Raum für geistliche Vertiefung und Erneuerung zu schaffen. Durch Elemente der Stille, des Gebets, des Bibliodramas und der Reflexion können die Teilnehmenden ihre Verbindung zu Gott und zu sich selbst vertiefen. Das Ziel ist es, den „Himmel“ der göttlichen Gegenwart im eigenen Leben erfahrbar zu machen und neue spirituelle Kraft für den Alltag zu schöpfen.

Zielgruppe: Mitglieder und Freund*innen der altkatholischen Kirche; Menschen, die eine tiefe spirituelle Erfahrung suchen; Bibliodramainteressierte, -neugierige oder -begeisterte; Alle, die in der Gemeinschaft und Stille Kraft schöpfen wollen; Gruppengröße: max 8 Teilnehmende.

Ort und Dauer: ca 4-5 Tage, an einem ruhigen Ort, die genauen Details werden gemeinsam vereinbart.

Elemente: tägliche Morgen- und Abendandacht mit Meditation und Stille; Stille Zeit: Freiraum für persönliche Reflexion, Gebet oder stille Spaziergänge in der Natur; Erkunden biblischer Geschichten durch Bibliodrama (auch für Menschen, die das noch nie ausprobiert haben); „Der Himmel als Lebensraum – Wie sieht mein persönlicher Himmel aus?“ Austausch in Kleingruppen und kreative Auseinandersetzung mit der Frage, wie wir Gott in unserem Leben erfahren und sichtbar machen können; Möglichkeit für ein persönliches Gespräch mit der Bischöfin; Die Eucharistiefeier bildet den spirituellen Höhepunkt und Abschluss der Besinnungstage.

Haben Sie Interesse? Bitte melden Sie sich unter: office@altkatholiken.at

Foto: © Fotorech / pixabay.com

GOTT - sei du mir alles

Gebet von Diakonin Marianne Mrazek

Auf meiner Wanderung, die ich jetzt beginne,
sei du GOTT mir die Wurzel oder der Ast
für meinen Wanderstecken, auf den ich mich stütze.

Sei mein Schuh, für den festen Halt meiner Füße.

GOTT sei mein Seil, das mich hält,
damit ich nicht falle.

Sei die Seilschaft, die mich auffängt,
wenn ich die Kraft verliere.

GOTT sei mein Kamerad,
der mich wieder weiterbringt.

GOTT sei mein Aufwind, der meinen Schweiß kühlt und
mich die Anstrengungen vergessen macht.

GOTT sei mir Rast und Stärkung am Gipfel
wenn ich angekommen bin.

Und GOTT begleite mich auch
auf dem Abstieg,
damit ich wieder sicher
im Tal ankomme.



Altkatholisch in Österreich

Foto: © privat



Mag. theol. Valerie Euler - die neue Mitarbeiterin

Nach einigen Jahren im Dienst der Erzdiözese Wien und der römisch-katholischen Bischofskonferenz, darf ich seit Mai 2024 die Kirchenbeitragsstelle bei der Altkatholischen Kirche Österreichs im Büro der Kirchenleitung am Schottenring leiten.

Darüber hinaus bin ich Assistenz der Kirchenleitung, verfasse u.a. Protokolle während Sitzungen, gestalte den Newsletter und unterstütze bei der Organisation von Altkatholischen Angeboten. Als Allrounderin bin ich für fast alles gewappnet!

Ich bin 39 Jahre alt, habe römisch-katholische Theologie auf der Uni Wien studiert, bin Assistentin der Sozialpädagogik, gebürtige Burgenländerin und leidenschaftliche 14-fache Tante. Fotografie und Schlagzeug zählen zu meinen Hobbys.

Im Büro am Schottenring 17 bin ich für mein selbstgekochtes und mitgebrachtes Mittagessen und die krisenfeste Beziehung zur Kuvertiermaschine bekannt.

Mein Ausblick aus dem Bürofenster ist eines meiner arbeits-täglichen Highlights! :-)

Auf eine gute und lange Zeit im Dienste der Altkatholischen Kirche! •

Foto: © AKÖ



Pfarrer Mag. Franz Handler geht in den verdienten Ruhestand

Mit guten Wünschen wurde ich von Glaubensgeschwistern meiner Kirchengemeinde, der Kirchenleitung und darüber hinaus von

Menschen, die mich auf meinem Lebensweg begleitet haben und weiterhin begleiten, für meinen neuen Lebensabschnitt bedacht.

Gefragt, was ich denn jetzt geplant habe, antwortete ich zumeist: „Ich weiß es nicht bzw. ich plane erst einmal nichts Konkretes, denn ich möchte alles auf mich zukommen lassen.“

Worin ich mich jedoch einüben möchte, dazu wird mich ein Buch, dass ich von einem Mitbruder im geistlichen Amt geschenkt bekommen habe, inspirieren: Zufrieden zu sein mit meinem alltäg-

chen Leben, dankbar zu sein für meine Familie und meine vertrauten Beziehungen, achtsam zu sein, liebevoll und mitfühlend zu mir selbst und anderen gegenüber zu sein.

Mein Wunsch ist es, meinem Leben zu vertrauen, offen und neugierig zu bleiben und in allem mich getragen und gehalten zu wissen in der Liebe Gottes und meiner Glaubensgemeinschaft. •

Foto: © privat



Thomas Leinwather - neuer Diakon in Krems/St. Pölten

In der Weihe zum Diakon glaube ich an ein Wunder, dass Gott Heiliger Geist an mir tut.

Vor der Weihe steht die Berufung. Sie ist das Bewusstsein, für den Dienst am Evangelium bereit zu sein. Die Bereitschaft kam nicht über Nacht, sondern wuchs mit den Anforderungen des Lebens. Von Beruf bin bzw. war ich Pädagoge. Ich arbeitete mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Manchmal stellten sie bohrend unangenehme religiöse Fragen: Warum lässt Gott mein Leid zu, was habe ich verbrochen?

Diese Fragen waren mit ein Grund, neben dem Beruf als zweites Fach Theologie zu studieren. In Wien-Ottakring absol-

vierte ich meine Ausbildung zum Pfarrer, damals in der evangelischen Kirche A.B.

Ein ehemaliger Flüchtling und Mitglied der altkatholischen Kirchengemeinde „St. Salvator“ Wien-Innen war mein Engel und brachte mich zur Altkatholischen Kirche. Ich interessierte mich neu und schrieb eine Arbeit über Altkatholische Fundamentaltheologie.

Seither engagierte ich mich als Vorstand der Altkatholische Diakonie, unterrichte Religion, leite Wortgottesdienste, Beerdigungen und vieles mehr.

Vor der Weihe ging es um das Auffinden der für ein Amt notwendigen Begabungen und deren Entwicklung in einer Ausbildung. Ich absolvierte die Ergänzungsprüfungen. Dieser Prozess wurde in der Weihe besiegelt.

Wenn Gott das Wunder wirkt, stelle ich die entstandenen Begabungen der Kirche zur Verfügung.

Dies war rasch notwendig. Seit 1. März 2024 bin ich der altkatholischen Kirchengemeinde Krems/St. Pölten als Seelsorger zugeteilt.

Der Rahmen meiner Tätigkeit entspricht meinem Glaubensvorstellungen. In das Amt berufe ich mich nicht selbst, es wird von der Kirche verliehen und ist örtlich sowie inhaltlich konkret und zeitlich begrenzt. Ohne Kirche existiert kein Amt. Für die Seelsorge in Krems – Sankt Pölten entscheide ich mich gezielt und ich sehe die Entscheidung als glückliche Fügung. Ich wurde freundlich aufgenommen und habe Menschen und Orte lieb gewonnen. •

Sommerlager

Mehr als fünf Tage waren insgesamt 28 Kindern und uns, ihren geistlichen sowie weltlichen Betreuer*innen, aus den altkatholischen Gemeinden Wien, Linz und Salzburg gegeben, um sich in Gemeinschaft dem Sommer 2024, dem Vergnügen aber auch der Erarbeitung des Lagerthemas „Frieden“ hinzugeben.

Der Impuls dazu am Abend nach der Anreise war eine kurze Darbietung von uns Betreuer*innen, in der wir in die Rolle Krieg spielender Kinder schlüpften. Ein weiser älterer Herr, gespielt von unserem wertigen Pfarrer em. Martin, beobachtet mit betrübtem Sinn den von der Jugend gewählten Zeitvertreib. Schließlich trifft er die aus dem Spielmuster herausreisenden Aussagen: „Kinder, spielt doch nicht Krieg! Spielt Frieden!“ Unsicher fragen die Kinder nach: „Wie spielt man Frieden?“

Im Laufe der Woche arbeiteten die große, die mittlere und die kleine Gruppe auf die offen im Raum stehengebliebene Frage mehrere Antworten in unterschiedlichen Formaten aus. Mittels Film, stummem und auch gesprochenem Theaterspiel waren es Respekt, Fürsorge, Aufrichtigkeit und mehr, die als unumgängliche Schritte auf dem Weg zum zusammen gelebten Frieden identifiziert wurden. Selbst gebastelte Schilder und andere Requisiten schmückten die eigens geschriebenen Szenarien aus, welche während des Abendprogramms zum Abschluss der Woche begeistert und mit Beifall gewürdigt wurden.

Jenseits der für die Gruppenarbeit reservierten Zeiten, bot sich den Lagerteilnehmer*innen die Gelegenheiten, sich am kühlen Nass des Wolfgangsees zu erfreuen, zu basteln, Fußball oder andere Spiele zu spielen. Auch ließen wir es uns nicht entgehen, die Gegend St. Gilgens zu erkunden. Am Montag half dabei die Schnitzel-

jagd durch die Ortschaft, am Dienstag stand ein Rundgang auf dem Zwölfer Horn an und am Mittwoch durften wir nach einer von Bruder Antonius geführten Tour durch den Kräutergarten des Klosters Gut Aich in den Kirchenräumen gemeinsam mit unserer Bischöfin Maria Kubin Gottesdienst feiern. Sie leitete uns durch den dem Frieden für alle Welt gewidmeten Gottesdienst. Bis zum Morgen des nächsten Tages leistete uns Bischöfin Maria Gesellschaft und tauschte sich mit den Kindern interessiert über ihre bisherigen Ideen zum Lagerthema aus.

Danach war das letzte große Highlight der Woche der Besuch des Freizeitparks „Abarrena“ am Donnerstag.

Kurzum war es ein Sommerlager, aus dem viele schöne Erinnerungen wie auch Lektionen mitgenommen werden konnten, und am Ende stellte sich nur noch die Frage: Wie viele Male müssen wir nun schlafen, bis das nächste beginnt? • Julia Franz

Fotos © Julia Oberwimmer, B. ver. nat. BA/MA



Save the Date! Ordentliche Synode 2024: 05. - 08.12.2024 im Bildungshaus St. Hippolyt/St. Pölten

Amtliche Mitteilungen

Stellenausschreibung - Assistenz Kirchenfinanzen

Die Altkatholische Kirche Österreichs sucht für die Kanzlei der Kirchenleitung eine*n neue*n Mitarbeiter*in für 5h/Woche im Bereich „Assistenz Kirchenfinanzen“

Die Stelle umfasst folgende Tätigkeitsbereiche:

- Assistenz Kirchenbeitragsstelle
- Büroadministration und -organisation
- Unterstützung kirchlicher Gremien
- Assistenz Buchhaltung
- Administration und Organisation synodaler Abläufe

Wir bieten Ihnen:

- Ein Arbeitsumfeld in einer offenen und inklusiven Kirche
- Ein Mindestbruttogehalt von €350,- 14-mal jährlich

- Einen Arbeitsplatz in der Wiener Innenstadt
- Ihr Profil:
- Reflektierter, einfühlsamer Umgang mit Menschen
- Organisierte und selbstständige Arbeitsweise
- Erfahrung im kaufmännischen und buchhalterischen Bereich
- Verständnis für christliche Traditionen und Akzeptanz altkatholischer Werte

Interesse? Senden Sie Lebenslauf und Motivationsschreiben bis einschließlich 31. Oktober 2024 an kirchenleitung@alkatholiken.at.

Personelle Änderung in der Kirchengemeinde „Prunerstift“ Linz

Die Kirchengemeinde „Prunerstift“ Linz hat in der Gemeindeversammlung am 21. April 2024 den Gemeindevorstand für die neue Amtsperiode 2024 bis 2030 gewählt. Folgende Personen wurden gewählt und die Funktionen in der konstituierenden Gemeindevorstandssitzung wie folgt vergeben:

- Wolfgang ZIMMERMANN (Vorsitzender)
- Brigitta SAPP (Kassierin)
- Eva TIMMERMANS (Schriftführerin)
- Björn ZAHN (stv. Vorsitzender)
- Christine APPEL (stv. Kassierin)
- Michael LEITNER (stv. Schriftführer)

Die Kirchenleitung dankt allen ausgeschiedenen Funktionär*innen und wünscht allen Gewählten viel Erfolg sowie Freude bei den kommenden Aufgaben.

Personelle Änderung im Synodalrat

In der Vollsitzung der Kirchenleitung am 21. Mai 2024 hat Mara Lechner ihre Funktion als Synodalrätin zurückgelegt.

Die Kirchenleitung dankt ganz herzlich für die engagierte Mitarbeit und den tatkräftigen Einsatz in diesem Ehrenamt.

In der Vollsitzung der Kirchenleitung am 21. Juni 2024 hat Albert Schromm-Sukop seine Funktion als Synodalrat zurückgelegt.

Herzlichen Dank für das beständige Engagement und die tatkräftige Mitarbeit in unserer Altkatholischen Kirche Österreichs.



In Memoriam - OstRin Monika Heitz

In unserer Altkatholischen Kirche Österreichs war Monika Heitz in vielen Ämtern, Funktionen und als Vertreterin unserer Kirche speziell im Bereich der Frauenarbeit (Komitee des Weltgebetstags der Frauen) lange Jahre tatkräftig engagiert und vielfach aktiv.

Aber auch über die Grenzen unserer Kirche hinweg war sie in unseren Schwesterkirchen (Mitarbeit im baf – Bund Altkatholischer Frauen in Deutschland) sowie in der Ökumene (als altkatholische Vertreterin bei mehreren Europäischen Ökumenischen Versammlungen – beispielsweise 2007 in Sibiu wo sie ein viel beachtetes Statement abgab, als Mitglied in den Komitees des Weltgebetstags der Frauen in Deutschland und Österreich, etc.) gut bekannt, allseits

wurde sie sehr respektiert und war hoch angesehen.

Es ist uns ein ganz besonderes Bedürfnis und Anliegen, ihrem Ehemann Bischof em. Bernhard Heitz, ihrer ganzen Familie, ihren Angehörigen und allen, die sie gekannt und geschätzt haben unser aufrichtiges Mitgefühl sowie unsere tief empfundene Anteilnahme auszudrücken.

Monika Heitz war und wird immer ein Teil unserer Kirche sein - sie wird in unseren Erinnerungen unvergessen und stets mit uns verbunden bleiben.

Wir vertrauen auf die Auferstehung und Vollendung bei Gott.

„ Frauen lassen sich in der Kirche nicht mehr ausbooten und brauchen das auch nicht mehr zu dulden.“

OstRin Monika Heitz bei der Europäischen Ökumenischen Versammlung 2007 in Sibiu/Rumänien

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt wird ewig Leben.“

Joh 11,25



Weltgebetstag 2025

Der Gottesdienst für den Weltgebetstag 2025 am 7. März 2025 kommt von den Cookinseln mit dem Titel „Wunderbar geschaffen!“ Titel und Bild verweisen auf Psalm 139,14.

Die Liturgie ist aus der Perspektive der Frauen von den Cookinseln verfasst. Die Gruppe hat sich entschieden, die Errungenschaften und Kämpfe der Frauen in unserer Gesellschaft hervorzuheben. Die vielfältigen Rollen der Frauen tragen wesentlich zum gesellschaftlichen Gefüge auf den Cookinseln bei, durch Bewahrung von Traditionen und kulturellem Erbe. Die Frauen bestaunen aber auch in der Liturgie das Wunder der Schöpfung, das sie in ihrer Heimat jeden Tag erleben.

Das Boot auf dem Titelbild symbolisiert die Ankunft des Christentums vor 200 Jahren, das für sie Hoffnung, Frieden und Licht mit der frohen Botschaft von Jesus Christus brachte.

Auch heute noch sind die Cookinseln eine mehrheitlich christliche Nation, in der die Menschen von einem starken Gemeinschaftsgefühl und kulturellen Werten angetrieben werden, die aus ihrem Glauben an Gott resultieren.

Das Titelbild wurde von zwei Künstlerinnen, Mutter und Tochter, gestaltet. Sie raten uns: „*Kia mau te serenga! Kia mau te napena! Kia mau!*“

Das bedeutet übersetzt: „*Haltet fest an dem, was ihr seid, in allen Aspekten eurer Existenz!*“, - denn all diese Aspekte sind von Gott wunderbar geschaffen! • *Brigitte Zimburg / Red.*

Buchtipp

von Vikar Dr. Christoph Steiner



Foto: © garlen-gg / pixabay.com

2022, 162 Seiten, kartoniert,
220mm x 155mm x 12mm
Reihe: Praktische Theologie
Neue, Band 107
ISBN 978-3-17-042594-1

Die Bedeutung des Glaubenssinns der Gläubigen für die Theologie wird zurzeit kontrovers diskutiert. Es geht zum einen um das Verhältnis einer nach formalen Regeln arbeitenden Theologie zu den oft assoziativ und narrativ angelegten Glaubenseinsichten von Gläubigen. Zum anderen wird verhandelt, welche Kompetenzen Laien zugesprochen werden und mit welchen Konzepten sich das Nachdenken einfacher Glaubender über Gott und die Welt angemessen erfassen lässt. Ziel ist es, die Bedeutung der Einsichten theologisch formal nicht gebildete*r Glaubende*r zu würdigen.

Warum dieser Buchtipp?

Laientheologie – oder besser: Leutetheologie ist der persönliche Umgang mit Glaubensvorstellungen – oft als „*Spiritualität*“ tituliert – ohne die keine Reflexion darüber, also die gemeinhin „wissenschaftliche“ Theologie, Sinn macht. Es ist jene „ordinary theology“, die aus der gelebten Auseinandersetzung mit Sinn und Hoffnung wächst – wohl subjektiv, aber existenziell aus dem alltäglichen Erleben – jede*r ist Theologe*Theologin in der je persönlichen Gottesbeziehung oder Gottesvorstellung – oft unterschiedlich und heterogen, jedenfalls nicht dogmatisch aber doch gewiss, beheimatet, geborgen. Dieser „Input“ ist der eigentliche Plausibilitätscheck für die Theologie, der „sensus fidelium“, das Glaubensverständnis aller, die sich auf diesen Weg mit Gott einlassen, sich berühren lassen von der Transzendenz – lange vor allenfalls dogmatisch formulierten, expliziten „Glaubenswahrheiten“, die oft missverstanden wurden und werden und meist dem persönlichen Erleben fremd bleiben. In diesem Zusammenhang hat der berühmte Theologe Karl Rahner von „implizitem Glauben“ und von „anonymen Glaubenden“ oder Christen gesprochen, die in ihrem praktizierten Glauben Richtschnur und Korrektur für allzu spekulative theologisch-dogmatische Gedanken sind. Das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen und die Unfassbarkeit dessen, was wir „Gott“ nennen, in gegenseitigem Respekt auch stehen lassen zu können, wäre eine ökumenische Konsequenz aus diesem Gedankengang. Das Buch ermutigt alle Glaubenden, ihre Erfahrungen wahr und ernst zu nehmen und wirft einen Blick in die Glaubensgeschichte.



„Ich bin das Beste, was Gott zum Thema ‘Mensch’ eingefallen ist. Und alle anderen auch.“

(Verfasser*in unbekannt)

Mag.a Maria Kubin, MA

Bischofin der Altkatholischen Kirche Österreichs

Ich mag diesen Spruch sehr gerne, denn er erinnert mich daran, dass ich mich selbst lieben, meine Ideen großartig finden und mit meinem persönlichen Stil eine Freude für Viele sein darf. Denn Gott hat mich geschaffen, mir meinen Stil, meine Ideen und meine Art zu leben, gegeben, und Gott wird das schon gut gemacht haben.

„Und alle anderen auch.“ Gott hat auch alle anderen geschaffen - mit deren Stil, deren Ideen und deren Art durchs Leben zu gehen. Gott hat auch das gut gemacht.

Das ist die Grundlage dessen, was wir als „Synodalität“ bezeichnen: der gleiche Wert aller Gläubigen. Dass Synodalität ein zentraler Bestandteil unserer Kirche ist, ist wohlbekannt. Sie ist aus der Überzeugung entstanden, dass alle Mitglieder einer Gemeinschaft den gleichen Wert (wenn auch nicht dieselben Aufgaben) haben. In einer Zeit, in der viele Kirchen mit dem Verlust von Glaubwürdigkeit kämpfen, wird uns die Bedeutung unserer Synodalität als wesentliches Element vermehrt bewusst.

Was aber bedeutet es tatsächlich, synodal zu sein?

Wie funktioniert Synodalität in der Praxis?

Ist es (nur) ein Organisationsprinzip oder (auch) eine Lebenseinstellung?

Synodalität kommt bekanntlich aus dem griechischen Wort „syn-odos“, was „gemeinsamer Weg“ bedeutet. Wenn viele Menschen gemeinsam auf einem Weg sind,

bilden sich aus praktischen Gründen meist kleinere Einheiten, die sich von Tempo oder Gesprächsbedarf untereinander besser verstehen. Dann geht die eine Gruppe schon einmal etwas vor, eine andere wählt vielleicht einen alternativen Weg, manche verweilen an einem schönen Platz etwas länger. Aber um tatsächlich „gemeinsam“ unterwegs zu sein, trifft man einander dann wieder, wartet auf die Langsameren, sorgt sich um Zurückbleibende, sucht die, die man unterwegs verlore hat.

Es geht also nicht darum, um jeden Preis den eigenen Weg oder Wander-Stil für alle durchzusetzen, sondern darum, miteinander immer wieder in Kontakt und Austausch zu sein, das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und sich an den unterschiedlichen Erfahrungen der anderen zu erfreuen.

Für uns als Kirche bedeutet das, dass wir unsere sehr unterschiedlichen Anschauungen, Erfahrungen und Kompetenzen durchaus nicht als Widerspruch, sondern als gegenseitige Bereicherung ansehen dürfen. Das ist aber ist nur möglich, wenn wir die Lebenswelt der anderen für genauso wertvoll, spirituell durchdacht und moralisch fundiert halten wie unsere eigene.

Dafür müssen wir lernen, mit offenen Ohren zuzuhören. Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens. In einer Welt, in der viele Menschen das Gefühl haben, nicht gehört zu werden, wollen wir einen Raum bieten, in dem die Stimmen aller Gläubigen wichtig sind. Aber viele Men-

schen hören nur zu, um selbst eine Antwort geben zu können.

Das ist für uns nicht genug.

Wir hören zu, um das Gegenüber zu verstehen. Dazu müssen wir gelegentlich nachfragen, wenn wir etwas nicht verstanden haben. Aber vor allem geht es darum, voneinander zu lernen, nicht, die anderen zu belehren oder zu verurteilen. Durch die unterschiedliche Sichtweise der anderen wird es uns möglich, unsere eigenen Ansichten zu hinterfragen oder noch besser zu verstehen. So waren in den vielen Gesprächen, die die altkatholische Kirche in der Ökumene geführt hat, diese Dialoge immer auch eine Aufforderung, über uns selbst nachzudenken und unserer Theologie (weiter) zu entwickeln.

Gerade im Konfliktfall ist das offene Zuhören allerdings eine große Herausforderung, denn da sind wir versucht, mit viel Überzeugungskraft vor allem unsere Sichtweise argumentativ zu untermauern und ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Aber der Zusatz „alle anderen auch“ soll uns daran erinnern, dass der Heilige Geist nicht nur durch uns spricht, sondern durch „alle anderen auch“. Wenn wir bereit sind, uns von anderen Ansichten überraschen zu lassen, können wir auf Wege kommen, die wir vorher noch gar nicht gesehen haben.

In diesem Sinne ist Synodalität nicht nur ein organisatorischer Prozess, sondern eine spirituelle Haltung, die uns als Kirche zu einem Ort der Begegnung macht, an dem das Reich Gottes bereits begonnen hat. •



Aus dem Bischöflichen Seminar

Kurzinformation über die neuen Kurse im Programm

PASTORALE PRAXIS

Ausprobieren, einüben und festigen von pastoralen und liturgischen Fähigkeiten

Dieses Seminar soll in 3x3 Tagen die Teilnehmer*innen dabei unterstützen, umfassend und konkret praxisnahe Fähigkeiten zu entwickeln, die sie in ihrer pastoralen Tätigkeit anwenden können.

In der Seelsorge tätig zu sein, erfordert viele Fähigkeiten.

Jede theologische Theorie ist dazu im Hintergrund wichtig und gut. Um als Seelsorger*innen aber kompetent und auf den pastoralen Alltag vorbereitet zu sein, braucht es auch praktische Erfahrungen. Gesprächsführung ist dabei ebenso bedeutend wie das liturgische Auftreten und Tun. Notwendig ist auch eine gute Reflexion über das persönliche Verhalten und die Einstellungen, die dahinter stehen. Daher wollen wir in diesem Kurs einüben, aktiv auf Menschen zuzugehen, sie empathisch in den Blick zu nehmen und auf ihre Bedürfnisse sensibel zu reagieren. Wir wollen ein sicheres Auftreten in der Liturgie haben, das vermittelt, dass wir wissen was wir tun.

Wir probieren und festigen unsere Fähigkeit, Menschen in den Gottesdienst einzuladen und mitzunehmen. Wir wollen in der Predigt den Bibeltext so übersetzen, dass sich die Zuhörenden angesprochen und inspiriert fühlen. Wir wollen auch darin geübt sein, mit „Patzern“ umzugehen, ohne die liturgische Atmosphäre zu stören. Wir wollen für Krisensituationen Worte des Trostes, des Zuspruchs oder der Ermutigung finden und erproben, wie sie auf uns selbst wirken. Und manchmal können wir auch den Mut und die Fähigkeit haben zu schweigen, wenn keine Worte mehr möglich sind. •

THEOLOGISCHE GRUNDLAGEN

Über Gott und die Welt nachdenken

Theologie ist die Wissenschaft der Rede von und über Gott. Das ist ein sehr weites Feld, das wir in einem groben Überblick umreißen werden. Dieser Kurs bietet eine umfassende Einführung in die wesentlichen Bereiche der Theologie. Es wird in diesem Rahmen nicht möglich sein, die Themen umfassend zu erörtern, sondern darum, eine grundlegende Ahnung von ihnen zu bekommen. Verbunden damit ist die Einladung, sich mehr und weiter mit dem zu beschäftigen, was Menschen sich zum Thema Gott und Gottesbeziehung gedacht haben. Es kann eine Basis sein, auf der jede*r nach eigenen Interessen und Fähigkeiten selbst aufbauen kann.

(Achtung: Es geht hier um allgemeine theologische Themen, dieser Kurs bietet keine spezifisch altkatholische Theologie.)

Dieser Kurs ist für Menschen, die sich auf den Dienst der Lektor*in vorbereiten (und keine andere theologische Ausbildung haben). Personen, die sich für Theologie und die Rede von und über Gott interessieren. Alle, die mehr über die Hintergründe ihres Glaubens wissen wollen. •

SPIRITUELLE KOMPETENZ

Den persönlichen Glaubensweg nach-denken, ihn vertiefen und zur Sprache bringen

Unter spiritueller Kompetenz versteht man die Fähigkeit und Bereitschaft zur Klärung, Entfaltung und Pflege einer eigenen Spiritualität und zur Kenntnis und Würdigung anderer Formen von Spiritualität. Es können dabei drei Teilbereiche unterschieden werden:

- 1. Eigenes Glaubensleben:** persönliche geistliche Lebensführung, Fähigkeit zum Umgang mit Krisen, Widersprüchen und Anfechtungen.
- 2. Sachwissen** über die Geschichte der Spiritualität, Theorien über das Unverfügbare, Kenntnis verschiedener spiritueller Praxisformen.
- 3. Kommunikation über Spiritualität:** reflektiert und differenziert über Spiritualität sprechen können, wertschätzender Umgang mit Menschen anderer spiritueller Prägung, Begleitung anderer Menschen in deren spirituellen Prozessen.

Der eigene Glaubensweg und die persönliche Berufung sind sehr intime und verletzbare Bereiche. Es ist daher oft schwierig, unsere persönliche Glaubens-Erfahrungen in Worte zu fassen. Trotzdem ist es notwendig, dafür eine Sprache zu haben, damit wir nicht nur in theologischen Fragen Gesprächspartner*innen sein können. Wir wollen Menschen auf ihren Wegen, die vielleicht ganz anders als die eigenen sind, beraten und begleiten können. Dazu ist es hilfreich, den eigenen Glaubensweg, das eigene Suchen und Finden, das Hoffen und Bangen, Zweifeln und Sehnen, Bejaht- und Abgelehnt werden, die Enttäuschungen und erfüllten Momente in den Blick zu nehmen und freundlich zu betrachten. •

Gott hat uns so gewollt. Wir sind genau richtig, wie wir sind.

Die Nationalsynode in Aarau hat entschieden: Frank Bangerter ist der neue Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz.

Der 61-Jährige zeigte sich „schlicht überwältigt“ ob dieser Wahl und vom Vertrauen, welches ihm damit entgegengebracht worden sei. „Ich bin berührt und zutiefst dankbar“, sagte der neue Bischof.

Gleichzeitig sei damit auch eine enorm große Verantwortung verbunden. „Ich stehe für eine Christkatholische Kirche der Schweiz, die offen und mutig auftritt. Für eine Kirche, die Gutes tut, wie wir das bereits vielerorts tun – die aber auch darüber redet“, so Bangerter. Wenn man dies glaubwürdig, authentisch und mit Begeisterung tue, dann habe die Kirche auch die Möglichkeit, zu wachsen, für mehr Menschen attraktiv zu werden. Er stellte klar: „Als Bischof werde ich mich für Reformen einsetzen.“

Aufgewachsen ist Frank Bangerter in Lyss. Weil der Mann, mit dem er in langjähriger Partnerschaft zusammenlebt, aus Grenchen kommt, wohnen die beiden auch dort. Der neugewählte Bischof: „Die Christkatholische Kirche hat zwei Errungenschaften, die Frauenordination und die Ehe

für alle, die ich als unbestrittenes Potenzial sehe. Wir können und wollen noch mehr zum Ausdruck bringen, dass wir eine offene, liberale Kirche in der katholischen Tradition sind. Wir sind lebensnah, wir grenzen Menschen nicht aus, die geschieden sind, wir anerkennen die Vielfalt, in Bezug auf sexuelle Orientierung und Lebensformen.“

Entscheid im sechsten Wahlgang

Wahlberechtigte in Aarau waren die Laiendelegierten der Kirchgemeinden sowie die Mitglieder des Klerus – und im Falle der Bischofswahl auch die als Exekutive üblicherweise nicht stimmberechtigten Mitglieder des Synodalrats.

Erforderlich für die Wahl zum Bischof ist ein Zweidrittelmehrheit, was dafür sorgte, dass Bangerter und die beiden anderen Nominierten, Christoph Schuler, Pfarrer in Bern und in Grenchen sowie Lars Simpson, wie Bangerter Pfarrer in Zürich, sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen lieferten. Nach dem dritten Wahlgang zog sich Schuler zurück, nach dem fünften Wahlgang erklärte Lars Simpson seinen Verzicht. Im formell notwendigen sechsten Wahlgang erreichte Frank Bangerter dann die notwendige Stimmzahl.

schof electus Frank Bangerter. Der Bischof von Haarlem, Dirk Jan Schoon, wurde zum neuen Delegierten für die Kroatische Altkatholische Kirche gewählt, als Nachfolger von Bischof em. Heinz Lederleitner. Die neuen Mitglieder des IBK-Büros sind Bischof el. Frank Bangerter (*Sekretär*) und Leitender Bischof Andrzej Gontarek (*Assessor*).

Außerdem wurden Mitglieder für die neue Gruppe ernannt, die den gemeinsamen Weg mit der Mar-Thoma-Kirche koordiniert. Bischof Joseph Mar Ivanios aus Mumbai war persönlich anwesend und informierte die Bischöfe über die aktuelle Situation der Christen in Indien.

Theologischer Schwerpunkt dieser Konferenz war die Herausforderung, eine theologische Antwort auf die Frage zu geben, warum wir als Utrechter Union der Gruppe der Kirchen beitreten möchten, die der „Gemeinsamen Erklärung zur



Foto: © albrecht-union.org

Frank Bangerter
Bischof electus der
Christkatholischen Kirche der Schweiz

© Foto: Nik Egger

Seit dem Rücktritt von Bischof Harald Rein Ende November 2024 war der Bischofssitz der Christkatholischen Kirche in der Schweiz vakant gewesen.

Die feierliche Weihe des neuen Bischofs wird am 14. September in Bern stattfinden. Für diesen festlichen Anlass werden die Bischöfe der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz in die Schweiz reisen, allen voran, als Hauptkonsekrator, Bernd Wallet, der altkatholische Erzbischof von Utrecht.

Die Christkatholische Kirche in der Schweiz zählt 12137 Mitglieder per Ende 2023, die sich auf insgesamt 28 Gemeinden verteilen. • *Medienmitteilung / Red.*

Rechtfertigungslehre“ unterzeichnet haben. Zu diesem Zweck wurden Prof. Dr. Stephan von Twardowski (Methodist) und Prof. Dr. Peter-Ben Smit (Altkatholik) als Einführungsredner eingeladen. Auch fand ein reger Austausch über das Thema „Kirche, Umwelt und Nachhaltigkeit“ statt. Neben den täglichen Gebeten, die von den verschiedenen Kirchen vorbereitet wurden, gab es Eucharistiefeiern in der Kathedrale St. Laurentius.

Die nächste Sitzung der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz wird im Juni 2025 in den Niederlanden stattfinden. • *IBK*



Foto: © utrecht-union.org

Communiqué 2024

Vom 17. bis 20. Juni 2024 tagte die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz in Prag.

Am Anfang der Konferenz gab es gemeinsame Beratungen mit den anglikanischen Bischöfen in Europa. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war der Austausch über die Frage, wie die europäischen Kirchen mit dem Krieg in der Ukraine umgehen, einschließlich der Hilfe für Flüchtlinge und das KEK-Programm „Pathways to Peace“. Die Konferenz vernahm die Berichte aus den einzelnen Mitgliedskirchen der Utrechter Union und aus den Kirchen, mit denen sie in Gemeinschaft steht. Erstmals anwesend bei der Konferenz war der Schweizer Bi-

Frieden Leben Lernen!

von Vikar D.S.A. Klaus Schwarzgruber

„Als Rabbi Menachem im Land Israel wohnte, geschah es, dass ein törichter Mann auf den Gipfel des Ölberges stieg und von dort aus die Schofar-Posaune blies. Sie ist das Zeichen für die Ankunft des Messias. Die Kunde ging in Windeseile durch das ganze Volk, und Rabbi Menachem wurde erzählt: Die Stunde ist da, der Messias kommt. Da öffnete der Rabbis das Fenster und schaute in die Welt hinaus. Dann schloss er das Fenster wieder und schüttelte den Kopf. Nein, sagte er, der Messias kommt noch nicht, da ist keine Erneuerung.“

Erneuerung passiert in der Gemeinschaft in der Gemeinde!

Lasse dich also vertrauend ein auf das, was deine Aufgabe ist!

So gehst du den Weg mit Gott, mitten in der Welt. Unterbreche täglich alles Planen und Tun und werde still. Lerne zu Hören Gottes leise Stimme, so wirst du Bote einer neuen Welt. Setze dich ein für den Frieden, die Bewahrung der Schöpfung und leiste Widerstand gegen Unrecht und Gewalt, gegen menschenunwürdige Verheißungen.

Sehe eindeutig deinen Platz in der Kirche und arbeite in deiner Gemeinde und Gott wird bei Dir und durch Dich ankommen und in der Gemeinschaft wird es dir möglich „Frieden leben“ zu lernen. •



Foto: © unbekannt
Österreichische Post AG / Sponsoring-Mail 16Z040688 S

„Kirche in Bewegung“ Periodische Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs

Herausgeber: Altkatholische Kirche Österreichs, vertreten durch Bischöfin Mag.a Maria Kubin, MA und Herbert Psenner. **Adresse:** Schottenring 17, 1010 Wien. **Grundlegende Richtung:** Information für Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Altkatholischen Kirche Österreichs über aktuelle Themen von innerhalb und außerhalb der Kirche, Religiöses allgemein und der Gesellschaft aus christlicher Sicht. **Mitglieder des Redaktionsteams:** Bischöfin Mag.a Maria Kubin, MA, Vorsitzender des Synodalarates Herbert Psenner, Vikar DSA Klaus Schwarzgruber, Albert Schromm-Sukop, Eva Lochmann, Dr. Anita Kapeller. **Layout:** Silvia Breithofer. **Druck:** Gutenberg, Linz. **Kontakt:** presse@alkatholiken.at. **Jahresabonnement:** € 16,- / **Jahresabonnement für Mitglieder:** € 8,- / Einzelpreis: € 5,-.